

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und **Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer**

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 23.

Leipzig, 5. November 1926.

XLVII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: M. 1.25 monatlich-Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: M. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei, gespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Geldner, Karl F. (o. Prof. in Marburg), Die Religion.
Pedersen, Johs. (Prof. of Sem. Philology in Copenhagen), Israel, Its life and Culture.
Bauer, Walter, D. (ord. Prof. in Göttingen), Das Johannesevangelium.
Dibelius, Martin, D. Dr. (ord. Prof. in Heidelberg), An die Thessalonicher I. II. An die Philipper.
Kirchengeschichtliche Quellenhefte. Herausgegeben von Prof. D. Dr. Otto Clemen. Heft 4:

Augustin, der Mensch und sein Gott. Von Lic. Karl Buchholz. Heft 5: Zur Geschichte des Mönchtums. Von demselben. Heft 8: Deutsche Mystik. Von Otto Clemen. Heft 11: Aus Luthers Reformationshauptschriften. Von demselben. Heft 12: Aus evangelischen Bekenntnisschriften. Von demselben.
Bernheim, Ernst, Dr. (Prof. a. d. Universität Greifswald), Einleitung in die Geschichtswissenschaft.
Kirn, Paul, Friedrich der Weise und die Kirche.
Kühnel, Joseph, Von der „Enkelin Gottes“.

Winkler, Robert (Lic. theol., Dr. phil. Privatdozent), Die Religion im Urteil der Gegenwartphilosophie.
Kutter, Hermann, Wo ist Gott?
Ruttenbeck, W., Lic. (Privatdozent d. Theol. in Bonn), Die apologetisch-theologische Methode Karl Heims.
Werdermann, Herm., Lic. Dr. (Pastor in Löwenberg-Mark, Privatdozent an der Universität Berlin), Der evangelische Pfarrer in Geschichte und Gegenwart.
Zeitschriften.

Geldner, Karl F. (o. Prof. in Marburg), **Die Zoroastrische Religion.** „Das Avesta.“ (Religionsgeschichtliches Lesebuch, herausgegeben von Alfred Bertholet, zweite erweiterte Auflage 1.) Tübingen 1926, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). (IV, 54 S. gr. 8.)

Professor A. Bertholet wird es eine nicht geringe Genugtuung sein, daß dem von ihm angeregten und 1908 herausgegebenen **Religionsgeschichtlichen Lesebuch**, dem mittlerweile ein ähnliches Werk von Lehmann und Haas (A. Deichertscher Verlag, Leipzig 1912, zweite Auflage 1922) zur Seite getreten, jetzt eine zweite Auflage nötig geworden ist. Sie bezeichnet sich als zweite erweiterte Auflage. Zu verstehen ist dieses „erweiterte“ dahin, daß die Dokumentierung, bisher nur auf die Religion der alten Chinesen, die Religionen der Inder, den Zoroastrianismus und den Islam, sowie auf Religionen der schriftlosen Völker Afrikas beschränkt, jetzt ausgedehnt werden soll auf eine ganze Reihe weiterer Religionen, jedenfalls auf alle die, die bei Lehmann-Haas mit Auszügen aus ihrer heiligen Literatur bedacht worden. Der Verlag läßt die neue Ausgabe in Lieferungen, die jeweils einer Religion oder Religionsgruppe gewidmet sind, ausgehen. Und jedes dieser Hefte — man wird das sehr zufrieden sein — ist für sich allein erhältlich. Als erstes der Hefte wird uns **Karl F. Geldners** Beitrag „Die zoroastrische Religion“. Und er zeigt uns: erweitert wird die 2. Auflage sich auch darum nennen dürfen, weil der Herr Herausgeber jedem seiner ausgesuchten Mitarbeiter, und gewiß jedem zu seiner Befriedigung, ein Mehr von Spielraum verwilligt. Da er das nur im Einvernehmen mit dem Verlag tun kann, verdient auch dieser für seine Einsicht ein Wort dankbarer Anerkennung. Die von Geldner für nötig befundenen, nicht unbeträchtlichen Zugaben runden das Bild der avestischen Religion, von der er selbst eine knappe Darstellung in RGG IV, 1364 bis 1382 gegeben hat. Wer sich die Mühe nimmt, die Neubearbeitung mit der 1. Ausgabe genauer zu vergleichen,

wird gewahr werden, daß der Translator an seiner Übersetzung da und dort nicht unerhebliche, auch den Sinn modifizierende Änderungen vorgenommen hat. Ich habe keine solche entdeckt, wo mir die Änderung nicht auch eine wirkliche Verbesserung erscheinen wollte. Daß auch jetzt noch immer manches Stück dem Verständnis des Nützers Rätsel aufgibt, das liegt an dem ängstlichen Charakter des Textoriginals, nicht an der Unzulänglichkeit des Übersetzers. Gelichtet hat sich doch manches für uns seit den Tagen, wo ich als Student von F. Spiegel in Erlangen mir das Avesta habe interpretieren lassen. Den Schlüssel zu noch besserem Verstehen — das ist mein Eindruck von einer im Vorjahre erst mit einigen meiner Schüler bei ihm gehörten Semestervorlesung über die Gâthâs — dürfte mein Kollege Johannes Hertel gefunden haben, von dem die Veröffentlichung seiner eigene Wege gehenden Übertragung der Bibel der Parsen zu erwarten steht. Schade, daß sie Geldners Neubearbeitung nicht schon hat zugut kommen können! H. Haas - Leipzig.

Pedersen, Johs. (Prof. of Sem. Philology in Copenhagen), **Israel, Its life and Culture.** Copenhagen 1926, Paul Branner (X, 578 S. gr. 8). Geb.

Der Kopenhagener Gelehrte, der uns hauptsächlich durch sein Buch „Der Eid bei den Semiten“ bekannt geworden ist, hat unter dem oben zitierten Titel ein eigenartiges Buch geschrieben. Es ist weder eine Geschichte Israels noch eine hebräische Archäologie noch eine Theologie des Alten Testaments, sondern gibt aus allen diesen Gebieten einige Teile.

Erstens von der Geschichte Israels behandelt er den Anfang, indem er von Israels Auftauchen in der Geschichte, seiner Einwanderung in Kanaan und seiner Zerteilung in Stämme spricht (bis S. 46). Insbesondere gleich bei diesem Teile des Buches ist es zu beklagen, daß er in Abweichung vom wissenschaftlichen Verfahren keine Erörterung über die Autorität der Quellen von Israels

ältester Geschichte vorausgeschickt hat. Er behauptet von den darauf bezüglichen Teilen der hebräischen Geschichtsbücher einfach kurz: „Da diese Legenden durch die verschiedenen geschriebenen Quellen auf uns gekommen sind, gelangten sie erst zum Dasein, als Israel schon lange voll entwickelt war, und spricht der Geist des späteren Israels aus ihnen. Aber das Material natürlich kann nicht reine Fiktion sein, es müssen alte Überlieferungen hinter ihnen stehen“ (p. 13). Aber ist das eine genügende Behandlung dieser grundlegenden Frage? Nein, zu einer wissenschaftlichen Beantwortung derselben wäre es nötig gewesen, dem Leser einen Einblick in die positiven Glaubwürdigkeitsspuren der Geschichtsbücher Israels über seine ältere Zeit zu eröffnen, die immer vollständiger von mir gesammelt worden sind (zuletzt in meinem Genesiskommentar 1925, 87 ff.). Die Ungenügendheit seiner Behandlung der Quellenfrage zeigt sich ja auch sofort daran, daß er trotz seines allgemeinen Zugeständnisses, daß die Erzählungen über Altisrael „nicht eine pure Fiktion“ seien, doch im höchsten Grade von diesen Erzählungen abweicht. Denn z. B. über Abraham schreibt er: „Was Abraham anlangt, so wird so wenig erzählt, daß es unmöglich ist, die aktive Rolle zu vergewissern, die von ihm in der Geschichte Altisraels gespielt worden ist. Sein Name ist mit verschiedenen Kultplätzen, insbesondere Hebron verknüpft. Aber die andern Erzählungen, die ihn zum Mittelpunkt haben, besitzen einen didaktischen Charakter“ (ebd.). Nun ja, das ist die bei vielen Modernen herrschende Meinung. Aber wenn jemand kritische Wissenschaft treiben will, dann muß er die Sache unparteiisch von allen Seiten und mit Beachtung aller Momente untersuchen, die neuerdings ans Licht gestellt worden sind.

Zweitens aus dem Gebiete der hebräischen Archäologie bespricht er die Beziehung von Stamm und Familie und den nichtkommunistischen Standpunkt Altisraels, daß „das Eigentum der Familie folgt“, also lauter bekannte Dinge. Drittens aus dem Gebiete der alttestamentlichen Theologie behandelt er zunächst die Seele und ihre Kräfte, wozu bei ihm auch die Ekstase gehört (p. 157 ff.), so daß also alle Menschen hätten Propheten sein können, wobei er sich mit den Darlegungen meiner „Theologie des Alten Testaments“ (1923), § 17—26 hätte auseinandersetzen müssen, die ihm aber gar noch nicht bekannt geworden ist. Fernere Themata seines Buches sind „Ehre und Schande“, der Name, das Gemeinschaftsleben und seine Gesetze, Friede und Heil, Rechtschaffenheit und Treue. Aufrechterhaltung der Gerechtigkeit, Sünde und Fluch, welch letzterer nach einer modernen Voraussetzung auch im Alten Testament auf magische Weise wirken soll (p. 441 f.), die Welt des Lebens und die des Todes. Da in allen diesen Abschnitten wesentlich nur die herrschenden Auffassungen, die aus dem Milieu auch ins Alte Testament hineingetragen werden, wiederholt sind, so kann ihnen keine Förderung der alttestamentlichen Wissenschaft zugeschrieben werden.

König - Bonn.

Bauer, Walter, D. (ord. Prof. in Göttingen), **Das Johannesevangelium.** Zweite völlig neubearbeitete Auflage. (Lietzmanns Handbuch zum Neuen Testament, Bd. 6.) Tübingen 1925, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). (IV, 244 S. gr. 8) 6 M.

Dibelius, Martin, D. Dr. (ord. Prof. in Heidelberg), **An die Thessalonicher I. II. An die Philipper.** Zweite völlig

neubearbeitete Auflage. (Lietzmanns Handbuch zum Neuen Testament, Bd. 11.) Tübingen 1925, ebenda. (76 S. gr. 8) 2 M.

In welcher Richtung sich die Neubearbeitung von Walter Bauers Auslegung des Johannesevangeliums bewegt, deutet eine neu eingefügte Vorbemerkung an: mehr noch als früher soll das Evangelium in den Strom des religiösen Lebens seiner Zeit hineingestellt und mit von da aus begriffen werden. Das bedeutet für die gegenwärtige Situation besonders die starke Heranziehung der neuerschlossenen mandäischen und manichäischen Quellen. Allerdings sind diese in der uns vorliegenden Gestalt unzweifelhaft späteren Ursprungs. Die Möglichkeit, daß sie ihrerseits durch das Neue Testament und speziell durch das Johannesevangelium mitbeeinflusst worden sind, wäre doch wohl erstlicher zu erwägen. Es ist aber anzuerkennen, daß B. im ganzen vorsichtige Zurückhaltung übt und nur das heranzieht, was auch aus anderen Quellen als Gemeingut der synkretistischen Gnosis erwiesen werden kann. Trotzdem ergibt sich eine Fülle von sicher nicht zufälligen Analogien. Ich nenne nur die Begriffe Logos, Licht und Finsternis, Weg, Wahrheit und Leben, Friede, Freude, Weinstock, Hirte (vgl. jedoch Fiebig, Angelos 1925, S. 57 bis 59). Sie werden nicht im Sinne direkter Abhängigkeit, sondern in dem der Identität der geistigen Atmosphäre verwertet.

Muß man dabei wirklich stehen bleiben? Schon früher hat man erkannt, daß das vierte Evangelium gegen eine falsche Verehrung Johannes des Täufers polemisiert. Die Forschungen Lidzbarskis haben nun wahrscheinlich gemacht, daß das Mandäertum unmittelbar auf die Täufersekte zurückgeht. Liegt da nicht die Annahme nahe, daß das Johannesevangelium sich direkt mit der Frühgestalt des Mandäismus auseinandersetzt? Bultmanns Hypothese eines vorsynoptischen gnostisierenden Täufer- und Christentums kann ich mir nicht aneignen. Wohl aber mag ein nicht für das Christentum gewonnener Teil der Anhänger des Täufers in früher, genau nicht zu bestimmender Zeit gnostische Bahnen eingeschlagen haben. Wenn das Johannesevangelium zu polemischen Zwecken diesem Kreise gewisse Begriffe, Gedanken und besonders Bilder entlehnt hätte, um die Einzigartigkeit der Person Jesu ans Licht zu setzen, so würden sich die Übereinstimmungen zwanglos erklären.

Die sachliche Abhängigkeit des Evangeliums ist keinesfalls zu überschätzen. Mag es die zentrale Bedeutung der Person Jesu für den Glauben in Formen schildern, die in der außerchristlichen Religiosität bereit lagen, so liegt das Entscheidende doch in der Person Jesu. Die Prismen zeigen den Reichtum des Lichts, aber sie mehren ihn nicht, sie sind nicht das Licht. Die Sache war längst vorhanden, bei Paulus, recht verstanden schon beim synoptischen Jesus. Inwieweit die Form den Inhalt, inwieweit umgekehrt der Inhalt die Form gestaltet hat, das bedarf, wenn ich recht sehe, noch genauerer Untersuchung. Viel wertvolles Material dafür ist beigebracht, in der Auslegung und in den vielfach vermehrten und erweiterten Exkursen. Hie und da wird auch ein Anlauf genommen, das spezifisch Christliche herauszuarbeiten. In dieser Richtung kann und muß aber ohne Zweifel noch mehr geschehen. Das Handbuch zum Neuen Testament will keinen Kommentar und noch weniger das eigene Nachdenken ersetzen. Für den akademischen Lehrer zumal bleiben hier wichtige Aufgaben übrig.

Wie die johanneische Frage sich weiter gestalten mag, wird abzuwarten sein. Die traditionelle Auffassung hat zunächst die Pflicht, sich mit der neugeschaffenen Situation auseinanderzusetzen. Daß die Begründung der kritischen Position grundsätzlich eine andere geworden wäre, kann man nicht sagen. Verfasser hat seine Stellung nur an einigen wenigen wichtigen Punkten modifiziert. Er rechnet jetzt stark damit, daß cap. 21 ein Nachtrag aus der Feder des Evangelisten sei, löst die Verbindung des Evangeliums auch mit dem ephesinischen Presbyter Johannes völlig und möchte die Abfassung weiter nach dem Osten in die Nähe Palästinas, etwa nach Syrien, verlegen. Die Schwierigkeiten, in die sich Ed. Schwartz und neuerdings Ed. Meyer dadurch verwickelt haben, daß sie in Act. 12 ein Martyrium des Zebedaiden Johannes hineinzupressen versuchten, werden geschickt vermieden. Aber mit dem Verzicht auf Gleichzeitigkeit wächst freilich andererseits die Schwierigkeit, ein frühzeitiges Martyrium auch des Johannes quellenmäßig zu begründen. Denn bei dem fraglichen Charakter der sonstigen Beweisstücke ist man ja im wesentlichen auf Mark. 10, 39 angewiesen. Bei aller Neigung, den Lieblingsjünger als ideale Konstruktion aufzufassen, gibt Verfasser zu, daß mindestens cap. 21 eine bestimmte geschichtliche Person im Auge hat. Trotz aller Hypothesen über die Geschichte dieses Erzählungsstoffes aber wird es wohl das Wahrscheinlichste bleiben, daß der Verfasser letzter Hand von cap. 21 dabei an den Zebedaiden Johannes dachte und das Evangelium unter dessen Autorität stellen wollte. Beruht das auch schon auf Verwechslung? Die Forschung wird weiter daran arbeiten müssen, das Rätsel des vierten Evangeliums zu lösen. Auf welche Überraschungen wir hier noch gefaßt sein dürfen, haben ja neuerdings wieder die Aufstellungen von Ed. Sievers bewiesen. Angemerkt mag noch werden, daß B. an einer größeren Anzahl von Stellen jetzt nichtsynoptische schriftliche Vorlagen des Evangelisten meint feststellen zu können.

Einleitungsfragen minder bedeutsamer aber doch auch nicht uninteressanter Art sind es, unter deren Zeichen die Auslegung der Thessalonicherbriefe und des Philipperbriefes gegenwärtig steht. Martin Dibelius hält an der Abfassung von I. Thess. während der zweiten Missionsreise des Paulus und vor II. Thess. gegen Hadorn fest, trotz der von ihm noch nicht benutzten Ausführungen von Michaelis wohl mit Recht. Die Problematik des zweiten Briefes wird dadurch freilich verschärft. Ob Harnacks Hypothese einer Teiladresse hier wirklich hilft? Die Möglichkeit der ephesinischen Abfassung des Philipperbriefes würde ich etwas zuversichtlicher beurteilen. Den schwerwiegendsten Einwand, daß die Teilnahme des Lukas an einer ephesinischen Gefangenschaft (Kol. 4, 14) durch den lückenhaften Bericht der Apostelgeschichte über den ephesinischen Aufenthalt ausgeschlossen sei, hat Michaelis durch den Hinweis zu entkräften gesucht, daß Lukas den Paulus bald wieder verließ und daß er Gründe haben mochte, keine Einzelheiten zu berichten. — Einen bedeutsamen Fortschritt finde ich in der Auslegung von Phil. 2, 6, sofern hier die Unterscheidung zwischen $\muοοφῆ θεοῦ$ und $τὸ εἶναι ἴσα θεῶ$ aufgegeben wird, so daß die Übersetzung jetzt lautet: „(Christus,) der ein göttliches Dasein hatte, hielt doch nicht auf seine gottgleiche Würde, sondern begab sich ihrer, um ein Knechtsdasein einzutauschen.“

A. O e p k e - Leipzig.

Kirchengeschichtliche Quellenhefte. Herausgegeben von Prof. D. Dr. Otto Clemen. Frankfurt a. Main 1926, Moritz Diesterweg Verlag (kl. 8).

Heft 4: **Augustin, der Mensch und sein Gott.** Von Lic. Karl Buchholz. (30 S.) 60 Pf.

Heft 5: **Zur Geschichte des Mönchtums.** Von demselben. (46 S.) 80 Pf.

Heft 8: **Deutsche Mystik.** Von Otto Clemen. (40 S.) 60 Pf.

Heft 11: **Aus Luthers Reformationshauptschriften.** Von demselben. (60 S.) 90 Pf.

Heft 12: **Aus evangelischen Bekenntnisschriften.** Von demselben. (48 S.) 80 Pf.

In Heften von bequemer Form wird für den kirchengeschichtlichen Unterricht an den höheren Schulen wichtiges Quellenmaterial zusammengestellt. Das über Augustin bietet einige seiner Zeugnisse über Gott und die Hauptzüge seiner Bekehrung. Das über das Mönchtum erwähnt auch neuere Gruppierungen wie die Mauriner und die Beuroner. Das über die Mystik führt ein in Meister Eckhart, Suso, die „Deutsche Theologie“ und die mystische Dichtung. Im vierten Hefte sind die Thesen, die Schrift an den Adel und Stücke aus der Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen dargeboten. In dem Heft über die evangelischen Bekenntnisse endlich sind vereinigt die Augustana deutsch und lateinisch und kleinere Teile des Großen Katechismus, der Schmalkaldener Artikel und des Heidelberger Katechismus. Die Übersetzung aus den antiken Sprachen und aus dem Mittelhochdeutschen ist gut, bei den reformatorischen Schriften ist etwas modernisiert, auch da und dort eine Erläuterung beigelegt. Das Heft über Luthers Hauptschriften sollte in der Hand jedes Schülers sein und im Unterricht ausführlich durchgenommen werden. Schulen mit Latein werden bei Erklärung der Augsburger Konfession gern nach dem hier so bequem dargebotenen Hilfsmittel des lateinischen Textes greifen. Die drei anderen Hefte werden wegen der geringen Stundenzahl, die dem Religionsunterricht überhaupt und der Kirchengeschichte im Besonderen an den höheren Schulen zur Verfügung steht, kaum anders als zur häuslichen Lektüre des Schülers verwendet werden können. Deswegen sollte jeder Religionslehrer sich bemühen, daß diese Quellenhefte in den Schülerbüchereien Aufnahme finden.

Theobald - Nürnberg.

Bernheim, Ernst, Dr. (Prof. a. d. Universität Greifswald), **Einleitung in die Geschichtswissenschaft.** Dritte und vierte neubearbeitete Auflage. Sammlung Göschen Nr. 270. Berlin und Leipzig 1926, W. de Gruyter u. Co. (182 S. 12) Geb. 1.50 M.

Das Buch, das in verkürzter Form, aber in einer selbständigen Bearbeitung das Lehrbuch der historischen Methode desselben Verfassers wiedergibt, ist als Einführung in die Geschichtswissenschaft gedacht. Es macht mit den Problemen der Geschichtswissenschaft, auch mit den allerneuesten, in vortrefflicher Weise bekannt und kann daher aufs wärmste empfohlen werden. In Kapitel I wird Wesen und Aufgabe der Geschichtswissenschaft behandelt, zunächst die Entwicklung dieser Wissenschaft und dann die Hauptrichtungen in der Gegenwart. B. unterscheidet sechs verschiedene Geschichtsanschauungen: die dualistisch-theokratische, das älteste System einer Geschichtsphilosophie, das auf Augustins de civitate dei zurückgeht, die materialistische in doppelter Ausprägung des

biologischen und ökonomischen Materialismus, letzterer vor allem von Karl Marx vertreten, die positivistische des Franzosen Auguste Comte, als deren Vertreter Karl Lamprecht erscheint, die nachkantische, von Hegel bestimmte, die expressionistische, als deren Vertreter Bernheim Th. Lessing und Oswald Spengler schildert, und endlich die Humanitätsphilosophie, die auf Herder zurückgeht. Dann sucht B. Begriff und Aufgabe der Geschichtswissenschaft zu bestimmen und definiert diese als Wissenschaft, welche die Tatsachen der räumlich-zeitlichen Entwicklung der Menschen in ihren Betätigungen als Gemeinschaftswesen im psychophysischen, auf jeweilige Gemeinschaftswerte bezogenen Kausalzusammenhang erforscht und darstellt. Das zweite Kapitel beschreibt das Arbeitsgebiet der Geschichtswissenschaft, ihr Verhältnis zu andern Wissensgebieten, ihren Stoff und seine Einteilung. Das dritte Kapitel ist der Methodik der Geschichtswissenschaft gewidmet. In der Quellenkunde werden die verschiedenen Traditionsformen, die mündliche, schriftliche und bildliche, die Überreste, die uns in Sprache, Zuständen, Sitten, Einrichtungen, Denkmäler und Inschriften erhalten sind, unterschieden. Ein sehr instruktiver Abschnitt unterrichtet über die Kritik der Quellen und Daten. B. bespricht hier die Fälschungen, wie sie im Mittelalter von Klöstern und Bistümern, um Rechte und Besitzansprüche sicher zu stellen oder zu erschleichen oder um sich den Ruhm des Alters zu verschaffen, massenweise hergestellt wurden. Auch das Problem der Quellenanalyse, der Abhängigkeit der Quellen wird berührt, zumal da das Altertum wie das Mittelalter den Begriff des literarischen Eigentums nicht kannte. Dann wird die Frage nach objektiver und subjektiver Geschichtsauffassung, nach der Bedeutung der Werturteile klar erörtert. Wenn man natürlich auch B. nicht auf allen Punkten zustimmen kann, — seine Beurteilung Spenglers erscheint mir z. B. dieser genialen Konzeption nicht ganz gerecht zu werden — so wird man sein Buch, das in kompakter Darstellung einen umfangreichen Stoff behandelt, mit Dank benutzen.

G. Grützma cher - Münster.

Kirn, Paul, Friedrich der Weise und die Kirche. Seine Kirchenpolitik vor und nach Luthers Hervortreten im Jahre 1517, dargestellt nach den Akten des Thüringischen Staatsarchivs in Weimar. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance herausgegeben von Walter Goetz. Band 30. Leipzig-Berlin, B. G. Teubner, 1926 („8“ und 212 S. gr. 8).

Selten habe ich ein Buch mit solcher Spannung gelesen. Das erklärt sich gewiß z. T. daraus, daß ich nach einer solchen Darstellung der Regierung Friedrichs des Weisen schon lange Jahre förmlich gelehzt habe. Aber so angenehm hätte ich diese Spannung doch nicht empfunden, wenn der Verf. seine wahrlich nicht sehr leichte, weil die umfassendsten archivalischen Studien und die genaueste Kenntnis der damaligen kirchlichen Rechtsverhältnisse voraussetzende Aufgabe nicht so vortrefflich gelöst hätte. Er beginnt mit einem charakterisierenden Überblick: „Der Fürst, das Land, seine Ratgeber“, der beweist, daß es ihm gelungen ist, sich in die zwar nicht eigentlich komplizierte, aber doch nur sehr intensivem Studium sich erschließende Persönlichkeit Friedrichs vollständig einzufühlen.

Der Ruf besonderer Weisheit und Klugheit, dessen sich Fr. erfreute, gründet sich erstens auf seine allem raschen Dreinfahren abholde

Vorsicht, zweitens auf seine in fast 40jähriger Regierung erworbene Personen- und Geschäftskennntnis in den innerdeutschen politischen Fragen und drittens — not least — auf seine vollkommene Vertrautheit mit den Formen des diplomatischen Verkehrs. Politischer Ehrgeiz fehlte ihm nicht, wohl aber die Gabe, den rechten Augenblick zum Handeln zu erkennen, und der Mut, um hohe Ziele auch einen hohen Einsatz zu wagen. Moralisches Denken lag ihm immer näher, als politisches. Lieber wollte er einen Stab nehmen und aus seinem Lande gehen, als Unrecht tun. Dazu kamen noch besondere Hemmungen. Erstlich eine von seiner wittelsbachischen Mutter ererbte, also wohl in einer psychischen Abnormität begründete Menschenscheu und weiter eine durch Krankheiten aller Art, Gallensteine, Podagra usw. verursachte Verminderung seiner Lebenskraft, die ihn schon als angehenden Fünfziger müde, resigniert und schwerfällig erscheinen läßt. Wie an körperlicher Leistungsfähigkeit und Willenskraft, so stand er auch, was seine geistige Ausbildung anlangt, hinter manchem seiner Standesgenossen zurück. Latein konnte er zwar ohne Dolmetscher verstehen, aber nicht fließend sprechen. Mit dem Italienischen war er garnicht, mit dem Französischen nur wenig vertraut. Auch der Umfang seiner geistigen Interessen — hier hätte der Verf. wohl aus der 1925 in der Zeitschrift für Buchkunde erschienenen Arbeit von Ernst Hildebrandt über die kurfürstliche Schloß- und Universitätsbibliothek in Wittenberg Einiges zur Ergänzung seiner Ausführungen gewinnen können — war nicht größer, als bei anderen deutschen Fürsten jener Zeit. Bemerkenswert ist nur, daß das Religiöse für ihn immer unbedingt voranstand. Wenn er 1491 oder 1492 zum hl. Blute nach Wilsnack und 1493 nach Jerusalem wallfahrtete, 1494 Alexander VI. unheiligen Angedenkens und 1496 den Bischof von Meißen veranlaßte, das Fest der hl. Anna in Sachsen einzuführen, wenn er auf alle Weise die Gottesdienste im Wittenberger Stifte vermehrte, wo und wie er konnte, Reliquien und Ablässe erwarb, trotz seiner körperlichen Unbehilflichkeit auch in seinen alten Tagen täglich Messe hörte und trotz seiner ausgeprägt ökonomischen Ader (füge ich hinzu) auch mit Almosen nicht kargte, so tat er das nicht bloß, weil die Pflege der Religion allgemein noch als höchste landesfürstliche Tugend und Pflicht betrachtet wurde, sondern weil er zu den auch damals nicht sehr zahlreichen Menschen gehörte, denen es ein Bedürfnis ist, fromm zu sein. Es entspricht dem nur, daß die beiden einzigen Bücher, deren Erscheinen er veranlaßt hat, Paltzs Ablaßpredigten (Celifodina) und Luthers Postille, dem religiösen Gebiete angehören. Auch seine Bemühungen um die Reform der sächsischen Klöster sind nicht aus ökonomischen oder politischen Erwägungen entsprungen, sondern aus jenem sein Tun und Lassen zwar nicht ausschließlich, aber überwiegend bestimmenden Motiv.

Die folgenden Kapitel des ersten Teils, die fast zwei Drittel des Buches umfassen, handeln von der Kirchenpolitik Friedrichs vor 1517. In Kapitel zwei konnte sich K. begnügen, die Ergebnisse Zieschangs und anderer zu ergänzen und zu korrigieren. Ganz unbegangene Wege wandelt er aber in dem dritten Kapitel über Fr.'s Kampf gegen den Mißbrauch der geistlichen Gerichtsbarkeit und in Kapitel 5 über Fr.'s Einfluß auf die Landpfarren, die Besetzung geistlicher Stellen und das innere Leben der Kirche. An ältere Forschungen knüpft er wieder an in dem Kapitel Friedrich und die Klöster. Ich hebe auch aus diesen Kapiteln nur einiges wenige heraus, was mir besonders wichtig und dankenswert erscheint.

Zunächst sage ich meinen besonderen Dank dafür, daß K. die Mühe nicht gescheut hat, eine Liste der in den Ernestinischen Landen damals vorhandenen 97 Klöster und Stifter anzulegen. Solche ohne Selbstverleugnung nicht durchführbare Feststellungsarbeit wird jetzt wenig geschätzt, obwohl sie die unentbehrliche Grundlage für alle Fortschritte in der Erkenntnis ist. Sehr wichtig ist der Nachweis, daß Fr. die Verwaltung des Pfarrvermögens in allen Amtsdörfern auch dann, wenn er nicht Patron war, der Aufsicht seiner Beamten unterstellt und wahrscheinlich in der Amtsordnung von 1513 das in Bayern schon seit 1488, in der Pfalz seit 1499 bestehende Institut der Kirchväter in Sachsen allererst eingeführt hat, weiter die Feststellung, daß Fr. die Inhaber der kurfürstlichen Patronatspfarren zu seinen Beamten rechnete. In Lochau wird daher 1511/12 der Pfarrer unter den Amtspersonen an erster Stelle genannt. Dann folgen die anderen zwanzig und hierauf die vierzig Jagd- und Hetz- und die vier Leithunde. Im Zusammenhang damit stellt K. aus bisher nicht benutzten Akten die Haltung Fr.'s in dem mehrfach schon erörterten Streit um die dem Petersstifte bei Halle inkorporierte Kirche zu

Eilenburg und in dem noch berühmteren Streit um die Pfarre zu Leisnig klar, an dem auch Luther sich bekanntlich mit nicht weniger als drei sehr einflußreichen Schriften beteiligt hat. Interessant ist auch, daß Fr. gleich seinem Vater bei der Errichtung neuer Kirchenlehen ein Konsensrecht beanspruchte und bei Streitigkeiten um Patronatsrechte nicht das geistliche, sondern das weltliche Gericht für zuständig hielt. In alledem ging er aber doch nicht über das allgemein übliche hinaus. Wenn er bei Mißwachs Prozessionen anordnete und bei Kriegsgefahr von all seinen Untertanen den Besuch der von der Kirche eingerichteten Sondergottesdienste verlangte, fremde Ablässe seinem Lande fern zu halten, aber die Zahl der in seinem Lande erhältlichen Ablässe möglichst zu vermehren suchte, so war das ebenso wenig auffällig, wie, daß er Klagen der Untertanen gegen pflichtvergessene Geistliche annahm und den Sündern dann entweder durch seine Beamten oder durch ihre Vorgesetzten das Gewissen schärfen ließ. Von einem bewußtem Streben nach Erweiterung der landesherrlichen Rechte kann daher auch auf dem kirchlichen Gebiete bei ihm nicht geredet werden. Die einzige Neuerung, die er eingeführt hat, ist die Unterstellung der kirchlichen Vermögensverwaltung in den kurfürstlichen Amtsdörfern unter die Aufsicht der kurfürstlichen Beamten und die Begründung des dem gleichen Zwecke dienenden Amtes der Kirchväter. Fremde Rechte streng zu achten, eigene Rechte mild zu üben, das war die Richtschnur seines Verhaltens auch gegenüber der Kirche. Nur wenn man durch Berufung auf das kirchliche Recht die Abstellung offenkundiger Mißbräuche zu verhindern suchte, konnte wohl auch er einmal sich zu der Drohung versteigen, daß die Not ihn zwingen werde, sich über das Recht hinwegzusetzen.

In dem zweiten Teil, S. 130 ff., über Fr.'s Stellung zu der Lutherischen Reformation konnte sich K. im Wesentlichen darauf beschränken, die von Kawerau inaugurierte, aber erst von Kalkoff mit zäher Energie durchgeführte Auffassung, daß Friedrich eigentlich schon seit 1517 ein guter Lutherer gewesen sei, einer kritischen Nachprüfung zu unterziehen. Dabei ist, wie zu erwarten stand, das Urteil Luthers und des von Kalkoff so übel behandelten bescheidenen „Hofmannes“ Spalatin wieder zu Ehren gekommen, daß Fr. erst in den allerletzten Wochen seines Lebens zu Überzeugungen gelangt sei, die als evangelisch bezeichnet werden können. K. widersteht mit Recht der Versuchung, diese dem Kurfürsten kaum selber je ganz klar gewordene allmähliche Wandlung seiner Anschauungen im einzelnen darzustellen. Er weist aber auf ein Moment hin, was sie verständlich erscheinen läßt: Fr.'s unbegrenzte Hochachtung vor der Bibel. Hierin und in der unbedingten Überordnung des Religiösen über alle weltlichen Interessen und in der darin zum Ausdruck gelangenden Gewissenhaftigkeit seines Wesens zeigt sich eine gewisse Verwandtschaft zwischen ihm und dem Reformator.

„Er mußte seinem Gewissen gehorchen auch in der Politik. Auch er hätte sagen können: ich kann nicht anders. Ihm war die Lutherfrage kein Mittel der Politik, sondern vielmehr die Politik ein Mittel, in der Lutherfrage zu tun, was er für seine Pflicht hielt“, S. 163. „Der Sieg der Reformation in Kursachsen war nicht sein Werk. Vieles, sehr vieles von dem, was in seinem Lande geschah, wäre niemals geschehen, wenn man auf seinen Befehl gewartet hätte. Nicht nur darum, weil er den Herrn Kaiser ungenügend auf sich geladen hätte, sondern mehr noch weil es ihm widerstrebte, geheiligte Überlieferungen zu ändern, bevor unzweideutige Klarheit über das, was werden sollte, gewonnen war. Wie ein von vielen Zweifeln und Gewissensängsten gepeinigter Zuschauer stand er neben dem Reformator und den Predigern, Stadtobern, Bürgern und Bauern, die die große Umgestaltung ins Werk setzten. Es macht seine Größe aus, daß er nie und nimmer fragte: Welcher Zustand der Kirche bringt mir als Landesfürsten den größten Machtzuwachs? sondern stets nur: wie tue ich meine Pflicht, wie vermeide ich alles, was wider Gottes Wort und Willen ist? Und, so liegt denn, wenn man seine Kirchenpolitik vor und nach Luthers Auftreten mit einem Blick zu umfassen strebt, ihre Einheit nicht etwa in einer bewußt geförderten Entwicklung des landesherrlichen Kirchenregiments, sondern in dem sich treu bleibenden Charakter des Kurfürsten, in der Lauterkeit seiner Gesinnung.“ S. 177.

Der Anhang enthält außer dem schon erwähnten Klosterverzeichnis, einer Übersicht über die unter Fr.'s Regierung gegen

einzelne sächsische Orte und Korporationen ergangenen Interdikte, einer Übersicht über die Literatur und einem Namens- und Ortsregister eine Reihe unbekannter, wenig bekannter oder nur in sehr schlechter Wiedergabe bekannter Aktenstücke. Ich hebe daraus besonders hervor die für die Geschichte der Zwickauer Irrungen im Jahre 1521 (Müntzer) wichtigen Briefe unter Nr. 6 und die auf die berühmte Leisniger Affäre bezüglichen Urkunden unter Nr. 8. Ich kann dem trefflichen Buche nach alledem nur recht viele Leser wünschen und die Hoffnung aussprechen, daß sich der Verfasser durch diesen ersten erfolgreichen Vorstoß in ein über alle Gebühr vernachlässigtes Gebiet der innerdeutschen Geschichte bestimmen läßt, uns auch noch einmal ein kräftig Wortlein über die weltliche Seite von Friedrichs Regierung zu sagen. Ich denke dabei nicht so sehr an Fr.'s Verhältnis zur Reichsreform, als an seine innere Verwaltung oder, noch genauer formuliert, an eine Schilderung des inneren Zustandes der wettinischen Lande am Vorabend der Reformation. Es kann sein, daß die Akten eine restlos befriedigende Lösung dieser Aufgabe nicht erlauben. Aber schon eine übersichtliche Zusammenstellung der in den alten und echten Quellen erkennbaren oder sich spiegelnden Tatsachen und Tatbestände würde für den Reformationshistoriker von größtem Nutzen sein und ein tieferes Verständnis der weltgeschichtlichen Vorgänge, die sich in jenem Gebiet abgespielt haben, ermöglichen.

Boehmer-Leipzig.

Kühnel, Joseph, Von der „Enkelin Gottes“. Gedanken über religiöse Kunst. Freiburg 1926, Herder & Co. (VII, 128 S. mit 8 Bildern.) 4.60 M.

Die „Enkelin Gottes“ ist nach Dantes Inf. 11, 97 ff. die Kunst als Tochter der Natur. 23 Aufsätze, die hier vereinigt sind, behandeln das Wesen der religiösen (bildenden) Kunst im allgemeinen (Kunst, Geist und Stoff, Geist und Sichtbarkeit, Harmonien, Einheit in der Dreiheit, Liturgie und Sittlichkeit, Das Bild Christi, Von Adam und Eva, Von der Gotik, Barock, Zur griechischen Kunst, Gedanken über Stil), oder geben Reflexionen zu bestimmten Künstlern und Kunstwerken (Sündenfall von C. Caspar, sixtinische Madonna, Dürers Paulus, Christus und Nikodemus von C. Caspar, Hodlers Holzfäller, Fidus, M. Grünewald, Michelangelo, Zionskirche in Dresden, Kölner Dom). Alle Ausführungen sind voll Geist und des Nachdenkens wert. Die allgemeinen Betrachtungen ergehen sich auf der Linie der Kunst als sittlicher Harmonie höherer Ordnung, etwa im Sinn Augustins oder Schillers, aber innerhalb der katholischen Anschauung (das Imprimatur steht voran). Immer wieder wird betont Gnade und Freiheit. In der Analyse, besser: Fortbildung der Ideen einzelner Künstler und Kunstwerke ist ausgezeichnet, was über Grünewald gesagt wird, Michelangelo wird einseitig und ungerecht als der vergebliche Ringer um Gott gekennzeichnet, Fidus sehr richtig als Pantheist, dem der Mensch nur Naturprodukt ist, der Christustypus Fahrenkrogs wird weitgehend gewürdigt, doch schließlich und mit Recht als „nicht groß genug“ abgelehnt, die Zionskirche in Dresden richtig als diesseitig beschrieben. — Die Formulierungen, die wie eine glitzernde Perlenschnur erscheinen, muten weithin wie ein Gedicht in Prosa an. Einzelne Feinheiten anzuführen, ist hier nicht der Ort, aber noch einmal sei gesagt, daß sich die Lektüre lohnt. — Jedem Abschnitt sind Lesefrüchte angefügt, aber ihre Quelle nur ganz selten verraten. Warum?

S. 29: Paulus wurde nicht in den siebenten Himmel entrückt. S. 125: Der bekannte Vers: „Vor jedem steht ein Bild . . .“ ist

ungenau zitiert, und er stammt überdies nicht von A. Silesius, sondern von Rückert.
H. P r e u ß - Erlangen.

Winkler, Robert (Lic. theol., Dr. phil., Privatdozent), **Die Religion im Urteil der Gegenwartsphilosophie.** (Religionskundliche Quellenbücherei, herausgegeben von Prof. W. Oppermann-Meiningen.) Leipzig 1926, Quelle & Meyer. 62 S.

Aus den einschlägigen Werken von 18 Philosophen, die entweder der letzten Generation selbst angehören oder doch auf sie hauptsächlich ihre Wirkung ausgeübt haben, führt uns der Verfasser Quellenstücke vor, die uns die Stellung dieser Philosophie zur Religion zeigen und ein Bild des Gesamturteils, das über die Religion heute gefällt wird, vermitteln sollen. Eine vielleicht verdienstvolle, aber doch nicht eigentlich wissenschaftlich hoch zu bewertende Leistung! So könnte man versucht sein zu urteilen. Aber dieses Urteil würde kein sachliches sein. Es gehört nicht bloß viel wissenschaftliches Können, sondern auch viel wissenschaftlicher Mut dazu, um solch Büchlein ausgehen zu lassen, vorausgesetzt, daß dieses mehr enthalten soll, als eine lose Aneinanderreihung der verschiedensten Systeme. Man wird zugeben müssen, daß es unserm Verfasser um eine sach- und sinngemäße Anordnung der verschiedenen Auffassungen der Religion sehr zu tun gewesen ist. Von den beiden Grundfragen, die sich ihm bei der philosophischen Behandlung der Religion ergeben, von der Frage nach dem Wesen und der nach der Wahrheit der Religion, aus kommt er zum Transzendenzanspruch der Religion als ihrem wesentlichsten Merkmal. Immanenzreligion, Transzendenzreligion und Übergangsstufen zwischen beiden, das ist somit der Leitfadern, an dem sich die Anordnung bewegt.

Ganz und gar beherrscht freilich der sogenannte Maßstab die Anordnung nicht. Nicht nur die drei ersten, sondern auch die letzten beiden Autoren sind unter anderem Gesichtspunkt herangezogen. Dabei ist freilich der erste Gesichtspunkt: die Ablehnung der Religion (Nietzsche) mit ihrem Gegenstück, die Zurückweisung des Atheismus, dem Ganzen schon einzuordnen, wiewohl er mit der Heranziehung eines rein theistisch orientierten Philosophen (Reinke) an dieser Stelle die doch offensichtlich zur Transzendenz aufsteigende Gesamtlinie unterbricht. Größere Bedenken habe ich gegen den Nachtrag, der „Religiöser Glaube und geschichtliches Leben“ überschrieben ist. Gewiß verstehen wir es, wenn der Verfasser das Verhältnis der Religion zur Geschichte durch Kontrastierung zweier Philosophen (A. Drews und H. Rickert) besonders scharf beleuchtet und so eine Eigentümlichkeit alles wahrhaft religiösen Lebens recht zur Geltung bringen möchte. Die Frage ist nur, mutet der Verfasser mit diesem Sichumstellen in der Heranziehung dem weiteren Leserkreis nicht etwas zu viel zu? Wäre es nicht besser gewesen, der Verfasser wäre bei dem einmal zugrunde gelegten Anordnungsmaßstab geblieben und hätte die genannten Philosophen in diesem Schema ihren Platz angewiesen? Das Bild, das er damit von der Bewertung wahrer (transzendenter) Religion in unserm Geistesleben gegeben hätte, wäre vielleicht noch klarer geworden. Die Beziehung wahrhaft religiösen Lebens zur Geschichte hätte doch nebenbei Berücksichtigung finden können. Hier macht sich der Systematiker eben mehr bemerklich als es nötig ist. Ich sage der Systematiker, viel-

leicht auch der Schüler H. Rickerts, der am Schluß seiner Arbeit seinen Lehrer eine ihm, dem Schüler, selbst ungewöhnliche Eigenart des religiösen Lebens wirksam vertreten lassen möchte. Wie dem auch sei, verständlich bleibt dieser Nachtrag auf alle Fälle und für den geübteren Denker auch ohne größere Schwierigkeit. Wenn ich trotzdem diese Bedenken geltend gemacht habe, so geschah es vorab aus der Absicht heraus, auf diese Weise an einem konkreten Beispiele deutlich zu machen, mit wieviel wissenschaftlichem Interesse und religiösen Intentionen das Büchlein geschrieben ist. R. J e l k e - Heidelberg.

Kutter, Hermann, Wo ist Gott? Ein Wort zur religiösen und theologischen Krisis der Gegenwart. Basel 1926, Kober C. F. Spittlers Nachf. (92 S. gr. 8) Kart 2.80 M.

Eine Klage und Anklage aus erregter Seele heraus, wie sie K. ja nicht zum ersten Male ertönen läßt. Die Welt fragt glaubenslos, trostlos, ziellos: wo ist Gott? Sie fragt aber so (und in ihrem Fragen steckt ein Stück besseren Glaubens als im offiziellen Christentum), weil die Kirche ihr Wesen, d. i. das Evangelium, preisgegeben hat. Das heißt: worauf Gott zielt mit seinem schöpferischen Wort, mit seinem Christus, das ist ein Organismus unmittelbaren Lebens in Gott und aus Gott, mächtig wirksam in alle Verhältnisse des Lebens hinein, die Kraft sieghafter Weltenerneuerung im Gehorsam gegen die hohen Gebote Gottes, im Glauben an die hohen Verheißungen Gottes. Aber dieses Herrliche und Mächtige ist leider von den Menschen immer und immer gleich nach seinem Aufleuchten verderbt worden, schon im Urchristentum sogar, auch in der Reformation und in dem zwischenliegenden und nachfolgenden Christentum und Kirchentum erst recht — anthropozentrisch verderbt, zur Seligkeits-Lehre und Seligkeitskunst verflacht, aus dem Pneumatischen ins Psychologische erniedrigt. Darum: zurück zum echten Wort, zur Unmittelbarkeit des Lebens in Gott, los vom Menschen und seinem Seligkeits-Kämmerlein, hinein in die Werkstatt Gottes, hinaus in die Welt der sozialen Nöte, dann wird alles gut, alles neu!

Dies wohl der Gedankengehalt des Buches in der Hauptsache. Alles bekommt dabei seinen Geißelhieb — das Wort in vollen Ernst genommen: die liberale Theologie, die orthodox-positive, der sich K. ja eigentlich zugehörig weiß, sogar auch die „neue“ Theologie des Barth'schen Kreises. Ich will für die positive Theologie sagen: wir spüren den Hieb, und wir lassen ihn uns gefallen. Alles wird aber auch auf die Spitze getrieben, und manchmal überschlägt sich dabei der Verf. Beispiel: die Stockholmer Weltkonferenz erscheint S. 7 als Ausdruck des kirchlichen Illusionismus, S. 64 als ein hoffnungsreicher Anfang der neuen Welt Gottes. Und sind nicht ernste Fragen berechtigt? Hat K. kein Auge dafür, daß sich die große Arbeit der Werkstatt Gottes in tausend Einzelarbeiten zerlegt? Weiß er nichts von dem Werte der Treue im Kleinen? Verdeckt er nicht doch das „Anthropozentrische“ an Gottes Willen und Tat zu sehr? Warum ist denn unter Jesu Händen nicht die neue Welt geworden, von der K. glaubt, daß sie so sicher und sieghaft kommen müßte? Ein edler Enthusiasmus — aber wir bitten ihn, daß er sich auch immer selber richtet. Ein edler Enthusiasmus; wir wollen von ihm lernen.

B a c h m a n n - Erlangen.

Ruttenbeck, W., Lic. (Privatdozent d. Theol. in Bonn),
Die apologetisch-theologische Methode Karl Heims.
 Leipzig 1925, A. Deichert (XI, 82 S. gr. 8) 2,50 M.

Die Anzeigen, die ich in diesem Blatt über Heims theologische Arbeit veröffentlichen konnte, haben fortschreitend ihre Aufgabe darin erkannt, die sehr bedeutsame innere Entwicklung aufzuzeigen, und mündeten so aus in den Wunsch einer kritisch-überschauenden Studie (1924, Sp. 36). Es dient mir zur lebhaften Freude, die vorliegende wirkliche Erfüllung dieses Wunsches anzeigen zu dürfen. Heims Arbeit drängt in ihrer inneren Bewegung auf immanente Kritik. Solche immanente Kritik ist nicht die Abschiebung der Auseinandersetzung in die historisch-genetische Beobachtung. Sie hebt das Problem, die Aufgabe als das Treibende heraus. Am Problem wird die Problematik der Theologie deutlich, an der Aufgabe die Leistung. So hilft die immanente Kritik zur Würdigung. Aber der historische Ertrag geht über in den systematischen. Es ist eine Probe auf den Wert von Heims Systematik, daß bei ihr „immanente Kritik“ systematischen Ertrag hat, daß sie in die Arbeit an der Philosophie des Glaubens hineindrängt und nicht bloß Eindruck oder Stimmung oder auch Einstellung oder was immer ansuggeriert. Und es ist eine Probe für diese Studie, daß sie in der historischen Aufgabe die systematische erfaßt, daß sie ertragreiche immanente Kritik liefert.

Ruttenbeck verfolgt nicht bloß den so lehrreichen Entwicklungsgang von der ersten Auflage des Leitfadens bis zur dritten der Glaubensgewissheit, er umfaßt das ganze Schrifttum Heims. Den Ausgang bildet das „Weltbild der Zukunft“, mit „Psychologismus oder Antipsychologismus?“ als Vorstufe. Dadurch aber gewinnt die Darstellung eine ganz eigene spannungsvolle Dramatik. Das Weltbild erscheint mit seinem charakteristischen Streben zu der Glauben und Wissenschaft zugleich in sich aufnehmenden Einheitsschau als klassische Darstellung der „harmonisierenden Methode“. Ihr tritt in der ersten Auflage des Leitfadens, mannigfach vorbereitet, die „Kontrastmethode“ gegenüber, die die strengste Logik zur Zersetzung des gegnerischen Standpunktes anbietet, um im Paradox des Glaubens die Rettung aus der größten Not aufzuweisen. Der allmähliche Abbau dieser „aggressiven Kontrastapologetik“ stellt sich nun dar als Rückwendung zum ersten Ansatz hin; das Ziel ist die Verbindung, „das Ineinander der beiden Methoden“ in der dritten Auflage der Glaubensgewissheit. R. bemüht sich, die innere Notwendigkeit dieser Entwicklung eindrucklich zu machen; besonders wertvoll ist ihm dabei das immer stärkere Hervortreten des Wirklichkeitsgefühls, das zur Freiheit vom Banne des Logizismus verhilft. Dies Wirklichkeitsgefühl hat letztlich religiöse Wurzel. So deutet es, wie der Schluß ausführt, auf das letzte Geheimnis von Heims Theologie: „Heim ist Apologet, weil ja indem er Evangelist ist“ (82).

Heims Gedanken kurz zusammenzufassen, verlangt helle Klarheit des Denkens und gute Darstellungsgabe. Es ist keine leichte Aufgabe, die R. in seiner wertvollen Studie gelöst hat. Ich wage nicht zu behaupten, daß die Darstellung nicht hier und da angefochten werden kann. Die Neigung, alles einzufügen in den aufgezeigten Entwicklungsgang, wird zur Versuchung einzuzwängen. Das habe ich etwa bei der Behandlung der dogmenhistorischen Studie über das Wesen der Gnade bei Alex. Halesius empfunden. Auch die Würdigung des „Gewissheitsproblems“ scheint mir nicht glücklich mit der Deutung von einliniger

und zweiliniiger Denkweise auf Glauben und Wissen (25); R. hätte hier m. E. viel besser in dem Problem einer Gewissheit um Wirkliches einen Ansatz für das spätere von ihm mit so viel Liebe verfolgte Ringen aufgedeckt. Immanente Kritik muß beobachten; die Beobachtung verrät immer wieder auch den Beobachter. Das kann man vielleicht an der Rolle, die dem Wirklichkeitsgefühl zugeschrieben wird, bewähren. Aber wie in der Arbeit durch alle Einzelvergleiche immer wieder der große systematische Entwicklungsgang durchbricht, so kann und muß auch die Würdigung auf ihn alle Aufmerksamkeit richten. In ihm liegt die Kraft und der besondere Wert der Studie, der historische und der systematische Ertrag. Heims Arbeit verliert nicht an Eigenwert, wenn aus der höchst eigenartigen Durchführung der beiden Methoden sich neue Bestätigung der allgemeinen Wahrheit ergibt, daß sie beide zusammengehören: Die Methode der Zersetzung der den Glauben ausschließenden Weltbetrachtung und die Methode der alle Wahrheit sich einordnenden Einheitsschau. Der trefflichen Studie R.'s aber haben wir zu danken, daß sie uns so an H. in der hingegebenen Beobachtung, die altes Schülerverhältnis andeutet, durch glückliche immanente Kritik unsere theologische Aufgabe nahebringt.

Weber - Bonn.

Werdermann, Herm., Lic. Dr. (Pastor in Löwenberg-Mark, Privatdozent an der Universität Berlin), **Der evangelische Pfarrer in Geschichte und Gegenwart.** Im Rückblick auf 400 Jahre evangelisches Pfarrhaus. (Wissenschaft und Bildung Nr. 216.) Leipzig 1925, Quelle u. Meyer. (149 S. 8) Geb. 1,50 M.

Es ist ein für jeden Theologen sehr anregendes und lehrreiches, aber auch für jeden Gebildeten, der einen Sinn für die Geschichte der evangelischen Kirche und Kultur besitzt, interessantes Büchlein, das uns Werdermann mit seiner Geschichte des evangelischen Pfarrers beschert hat. Er fußt auf den Darstellungen desselben Gegenstandes durch Wilhelm Baur, III. A. 1884, und Paul Drews, 1905, hat sie aber nicht bloß erweitert und ergänzt, sondern hat sein Thema auch in selbständiger Weise aufgefaßt und behandelt. Es ist ihm gelungen, aus der Fülle einzelner Nachrichten, die ihm durch eine sehr fleißige Quellenbenutzung zu Gebote standen, für jede Epoche der Vergangenheit ein einheitliches Bild herzustellen. Wenn sich dasselbe auch hauptsächlich auf norddeutsche Verhältnisse in ihrer ganzen Breite bezieht, so dürfte es doch im Allgemeinen auch auf Süd- und Südwestdeutschland zutreffen, da der evangelische Pfarrer hier kaum anders gewesen sein wird als im protestantischen Norden. Werdermanns Darstellung ist sehr vielseitig, sie erstreckt sich auf Vorbildung, allgemeine Bildung, Amtsführung, sittlichen Wandel, häusliches Leben, soziale Stellung, Besoldung, Nachkommenschaft und andere Gesichtspunkte, die für das Bild des Pfarrers wichtig sind. Teils wird eine zusammenhängende Schilderung geboten, teils werden einzelne Pfarrerpersönlichkeiten herausgegriffen, die als typisch für ihre Zeit gelten können. So wird die Darstellung ebenso geschlossen wie anschaulich. Der Verfasser hat sich mit Liebe und Verständnis in die Geschichte seines Standes versenkt und mit vollem Recht den hohen Wert hervorgehoben, den derselbe für Kirche und Kultur gehabt hat und noch immer hat und behalten wird. Ja, es hätte vielleicht noch stärker betont und tiefer begründet werden können, weshalb der Pfarrer

als Lehrer und Erzieher, als Prediger und Seelsorger eine so hohe Bedeutung für unser Volk hat, woraus sich dann auch die ernstesten Verpflichtungen ergeben, die auf dem Pfarrer liegen. Jedenfalls aber ist der Verf. keineswegs einseitig geworden, denn er hat auch die Schattenseiten des Bildes hervorgehoben und das menschlich Unzulängliche gezeigt, das uns in der Geschichte dieses Standes ebenso entgegentritt wie in der Geschichte aller Stände. Jeder weiß, daß diese Schatten auch heute oft recht tiefe sind. Aber man darf auch nicht vergessen, daß man es oft für selbstverständlich hält, besonders hohe Anforderungen an diesen Stand zu stellen. Den Abschluß des Büchleins macht ein Überblick über die heute notwendig gewordene Spezialisierung innerhalb des Pfarrerstandes, die so ganz verschiedene Typen von Pfarrern je nach ihren besonderen Aufgaben schafft, daß man kaum noch von einem überall gleichen Pfarrerberuf sprechen kann, sondern nur noch von der gleichen religiös-sittlichen und wissenschaftlichen Grundlage desselben.

Es ist ein Verdienst des Verlags, in die Sammlung „Wissenschaft und Bildung“ auch eine Darstellung des evangelischen Pfarrers in Geschichte und Gegenwart aufgenommen zu haben, und dem Verfasser sind wir zum Dank verpflichtet, daß er seine Aufgabe in einer Weise erfüllt hat, die eine Bereicherung unserer theologischen und zugleich kulturgeschichtlichen Literatur darstellt.

D. Steinbeck - Breslau.

Zeitschriften.

Diözesan-Archiv, Freiburger. N. F., 26. Band: A. Schnütgen, Der kirchlich-politische Kreis um Franz Joseph Mone. W. Strohmeyer, Der heilige Trudpert u. die ersten Anfänge des Klosters St. Trudpert. J. Mayer, Reinhold Baumstark u. Alban Stolz. H. Oechsler, Aemilian Hafner, der letzte St. Gallische Regularpfarrer in Ebringen 1814—1824. L. Bauer, Geschichte d. kirchl. Pfründewesens in d. Reichsstadt Buchhorn. J. Clauss, Nekrologium u. Grabchriften der Stadt Schlettstadt i. Els. II.

Jahrbuch, Historisches. 45. Band, 1925: A. Allgeier, Das graeco-ägyptische Mysterium im Lukasevangelium. M. Braubach, Das Ende d. kurkölnischen Universität Bonn. F. Flaskamp, Die Religions- u. Kirchenpolitik des Grossen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg nach ihren persönl. Bedingungen. F. Kampers, Rex et sacerdos. H. Otto, Marsilius von Padua u. der Defensor pacis. C. A. Willemsen, Kardinal Napoleon Orsini.

Missionsmagazin, Evangelisches. N. F., 70. Jahrg., 6. Heft: Fr. Kornrumpf, Die Quelle unserer Missionskraft. J. Josenhans, Fragen des Missionschrifttums. C. Meinhof, Von afrikanischer Art. G. Nyfeler, Unsere ersten Eindrücke in Asante. H. Christ-Socin, Eine neue päpstliche Missions-Enzyklika. Ch. Keysser, Bai der Zauberer. — 7. Heft: H. Dipper, Zum Gedächtnis von D. F. Würz. A. Scheuer, Die sittlich-religiösen Wirkungen des evang. Christentums auf die Volksreligion Malabars. W. Oehler, Die Mission unter chinesischen Buddhistenmönchen. H. Witchi, Die Bibel auf dem Missionsfeld.

Studien, Baltische. N. F., 26. Band, 1924: F. Salis†, Forschungen z. älteren Geschichte d. Bistums Kammin. M. Wehrmann, Die Lehr- u. Predigtstätigkeit des Bischofs Otto von Bamberg in Pommern.

Studiën, Nieuwe theologische. Jg. 9, Afl. 6, Juni: W. J. K., Preekschets. H. M. van Nes, Zending onder Joden, Heidenen en Mohammedanen en inwendige zending.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. Jg. 27, Afl. 1: G. Ch. Aalders, Jets over exegese van profetische voorzeggingen. H. W. van der Vaart Smit, Historie en exegese.

Zeitschrift f. systemat. Theologie. 4. Jahrg., 1926/27, 1. Heft: Seeberg, Zur Frage nach d. Sinn u. Recht einer pneumatischen Schriftauslegung. Rolffs, Die Phantasie in d. Bibel u. in der Predigt. Hänel, Prophetische Offenbarung. Hupfeld, Evang. Glaube und Politik. Stange, Der religiöse Skeptizismus.

Dörffling & Franke Verlag, Leipzig

Althaus, Prof. D. Paul, **Das Erlebnis der Kirche.** 2. Auflage. M. —.80 (Partiepreise)

Bachmann, Prof. D. Ph., **Völkerwelt und Goffesgemeinde.** Predigten über alttestamentliche und neutestamentliche Texte. M. 2.50, geb. M. 3.—

Deutsche Evangelisation, acht Vorträge, herausgegeben vom Christlichen Volksdienst zu Leipzig M. 1.50
Der Band enthält folgende Beiträge: Missionar Johansen: Die Evangelisation unter den Völkern als Lehrerin für die Evangelisation an unserem Volke; Prof. D. Ihmels: Evangelisation und Evangelium; Pastor Gabriel: Evangelisation, Gemeinde, Gemeinschaft; Prof. D. Lütgert: Evangelisation und modernes Geistesleben; Pastor Samuel Keller: Evangelisation und Seelsorge; Pastor Lic. Stange: Evangelisation an der Jugend; Fräulein Nelly Lutz: Die Arbeit an der weiblichen Jugend; D. Dr. Michaelis: Vom Beten.

VORANZEIGE

Anfang November

erscheint in zweiter erweiterter Auflage:

Der Ursprung des neuen Lebens nach Paulus

Von

D. Ernst Sommerlath

Professor a. d. Universität Leipzig

Preis etwa Mk. 5.—

Inhalt:

Vorwort / Vorbemerkung

Erster Teil

Der supranaturale Ursprung des neuen Lebens

- I. Die willentliche Seite des neuen Lebens
- II. Die passive Seite des neuen Lebens

1. *Κατὴ κρίσις*
2. *Νόμος τῆς ζωῆς*
3. *Νόμος τοῦ πνεύματος*
 - a) Der Durchbruch des neuen Lebens
 - b) Das neue Leben als charismatisches
 - c) *Δύναμις*

Zweiter Teil

Das neue Leben als Christusleben

- I. Die objektive Grundlage des neuen Lebens in Christus
- II. Die subjektive Aneignung des in Christus beschlossenen neuen Lebens

1. *Ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*
2. Die Vermittlung der Christusgemeinschaft
 - a) Die Christusgemeinschaft als Taufgemeinschaft
 - b) Die Christusgemeinschaft als Gaubensgemeinschaft

Dritter Teil

Das neue Leben und die Rechtfertigung

- I. Die Leugnung der Beziehung
- II. Die Untersuchung der Beziehung
 1. Die Tatsache der Beziehung
 2. Die Art der Beziehung
 - a) Unzureichende Bestimmungen der Beziehung
 - b) Die objektive Beziehung zwischen Rechtfertigung und Leben in den objektiven Tatsachen des Christuslebens
 - c) Die subjektive Beziehung zwischen Rechtfertigung und Leben in der Christusgemeinschaft
- III. Die Deutung der Beziehung
 1. Engste Verbundenheit
 2. Gegensätzlichkeit
 3. Das Geheimnis des Lebens

Stellenregister

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig